

Friedemann Barniske

Überzeugung durch Konkretion. Albert Schweitzers ethisches Grundprinzip der Ehrfurcht vor dem Leben

1 Einleitung

In grandiosen Bildern von Landschaft und Menschen erzählt der Film *Diarios de motocicleta* oder *The Motorcycle Diaries* (2004) die Geschichte einer Reise durch weite Teile des südamerikanischen Kontinents. Die beiden Freunde Alberto und Ernesto machen sich auf ihrer Poderosa II – einem alten Motorrad aus deutscher Fabrikation – gemeinsam auf den Weg von Córdoba in Argentinien über Chile, Peru und Kolumbien bis nach Caracas in Venezuela. Alberto ist Biochemiker und sein jüngerer Kompagnon Ernesto ein begabter Student der Medizin. Das Roadmovie basiert auf einem gleichnamigen Reisetagebuch aus dem Jahr 1951/52, in welchem der junge Ernesto Guevara (1928-1967) – auf der Reise erhält er den Beinamen „Che“ – die reichhaltigen Erlebnisse auf dem Weg durch Südamerika in Form von Notizen festgehalten hat.¹

Es ist ein Stück aus zwei Leben, eine Momentaufnahme von einer bestimmten gemeinsamen Wegstrecke gleicher Hoffnungen und verwandter Träume ... Dieses ziellose Streifen durch unser riesiges Amerika hat mich stärker verändert, als ich glaubte.²

Ein junger und offener Charakter tritt dem Leser im Reisebericht entgegen, der den Reichtum seines eigenen Kontinents entdeckt und dabei zugleich ein erstaunliches Gespür für Menschen und Schicksale erkennen lässt. Noch nicht der revolutionäre Kämpfer an der Seite Fidel Castros und Bewunderer des chinesischen Kommunismus, der versprengte Guerillero oder gar die Ikone der 68er Bewegung begegnet in den Reisetagebüchern. Freilich zeigt der junge Ernesto bereits einigen Scharfsinn, eine feine Beobachtungsgabe und erstes Interesse an den Ideen der politischen Linken. Jedoch ist es vor allem die große Empathie, mit der er die Menschen auf dem Wege schildert, durch die er in seinen Bann zu ziehen vermag. Ein zentrales Moment der filmischen Darstellung ist denn auch gerade der Aufenthalt in einer peruanischen Lepra-Station im Amazonas-Gebiet. Dort verbringen die Reisenden einige Zeit, und der junge Mediziner arbeitet mit Hingabe für die ihm anvertrauten Menschen. Es ist

1 Ernesto Che Guevara, *The Motorcycle Diaries*. Latinoamericana. Tagebuch einer Motorradreise 1951/52, aus dem Spanischen von Klaus Laabs, Köln 2004.

2 Guevara, *Diaries*, 25.

mithin die tiefe Humanität seiner Schilderungen und seines Handelns, die den Protagonisten zum positiven Helden seiner (eigenen) Geschichte macht.

Dass sich Guevaras Weg späterhin über die Begegnung mit Castro und die kubanische Revolution schließlich in politischer Radikalität und ideologischer Gewalt verliert, erscheint umso tragischer angesichts des durch und durch humanitären Charakters seines Blicks auf das Südamerika der frühen 1950er Jahre. Zu schwer wurde es dem jungen Arzt später wohl schließlich, den Gedanken der Humanität angesichts von Leid und Unterdrückung nicht in politische Gewalt umschlagen zu lassen. Dass sich das ethische Fundament für eine tragfähige Synthese von Ideal und Wirklichkeit hier also nicht dauerhaft etablieren konnte, lässt indessen die Frage danach nicht verstummen. Insofern sucht die ethische Besinnung dennoch nach einer überzeugenden Verbindung von allgemeinen Vorstellungen und einer konkreten Verwirklichung derselben. Wenn die Reise des jungen Lepraexperten – unter diesem Signum schnorren sich Alberto und Ernesto durch die Anden-Staaten – also kaum als vollendetes Beispiel eines überzeugenden Ethos genommen werden kann, so kommt hingegen mit Albert Schweitzers (1875-1965) Denk- und Lebensweg die potentiell überzeugende Variante einer konkreten Synthese von Idealität und ethischer Umsetzung in den Sinn.³ Dabei liegt die vordergründige Gemeinsamkeit des jungen Ernesto und des reifen Schweitzer wohl eher in einem humanitären Grundzug, der sich in der Arbeit mit Leprakranken dann allererst seinen besonderen Ausdruck sucht.

Die gestellte Frage nach einer ethischen Grundlage, die sich als überzeugende Konkretion – als Zusammengewachsenes von Allgemeinem und Besonderung bzw. sittlicher Konsequenz – begreifen lässt, soll darum im Folgenden bedacht werden. Dazu sei an die Stelle der freien Assoziation indessen die ethische Reflexion gesetzt, wobei der moralphilosophische Grundsatz der Ethik Albert Schweitzers den Mittelpunkt ausmachen wird. Dies soll in drei Schritten anhand der formalen Bestimmung des ethischen Grundprinzips (2.), der allgemeinen Auffassung vom Ethischen (3.) und der konkreten Gestalt jenes Prinzips (4.) erfolgen.

2 Die formale Bestimmung des ethischen Grundprinzips

„Das bloße Aufstellen von Tugenden und Pflichten ist wie wenn einer auf dem Klavier klimpert und meint Musik zu machen.“⁴ Mit diesem ebenso amüsanten wie

³ Vgl. Claus Günzler, Albert Schweitzer. Einführung in sein Denken, München 1996; Nils Ole Oermann, Albert Schweitzer 1875-1965. Eine Biographie, München 2009; Werner Zager, Albert Schweitzer als liberaler Theologe. Studien zu einem theologischen und philosophischen Denker (= Beiträge zur Albert-Schweitzer-Forschung 11), Berlin 2009, 13–55.

⁴ Albert Schweitzer, Kulturphilosophie, Band 2: Kultur und Ethik, München 1923 (Nachdruck 2007), 109.

harschen Urteil zielt Albert Schweitzer in seiner großen Kulturphilosophie nicht nur auf eine materiale Tugend- oder eine formelle Pflichtenethik, die gleichermaßen die eigentliche Frage nach der Begründung der Sittlichkeit auf ein letztes Prinzip außer Acht ließen. Darüber hinaus schwingt in Schweitzers Bild vom ethischen Geklimper die Sorge über ein dilettierendes Raisonement inventarisierender Ethik mit, die sich der sittlichen Konsequenz ihrer selbst entschlügt. Mit anderen Worten ist es dem elsässischen Denker der Notwendigkeit des Moralischen um eine lebendige Umsetzung des sittlichen Potentials des Menschen gegenüber seinen Mitgeschöpfen zu tun. Zu diesem Zwecke bedürfe es jedoch eines gesicherten Fundaments, auf dessen Boden sich die Durchwirkung des menschlichen Handelns nach Maßgabe der sittlichen Erkenntnis umsetzen ließe. Aus diesem Grunde stellt Schweitzers Kulturphilosophie mit einiger Vehemenz die Frage nach der Form und dem Gehalt eines solchen basalen Prinzips der Ethik ins Zentrum seiner Überlegungen zum „ethischen Problem“⁵, um sich damit ebenso sehr von der moralphilosophischen Tradition abzuheben. „Die Schwäche aller bisherigen Ethik, der religiösen wie der philosophischen, liegt darin, daß sie sich in dem Einzelnen nicht in unmittelbarer und natürlicher Weise mit der Wirklichkeit auseinandersetzt. In vielem redet sie an den Tatsachen vorbei.“⁶

Die solchermaßen unterstellte Irrelevanz der ethischen Reflexion, welche sich nicht in direkter Weise dem ethischen Subjekt mitzuteilen vermag, resultiert sonach aus einem Mangel an Eindringlichkeit mit Bezug auf den Menschen und sein Gemüt als die notwendige Instanz zur Motivation des guten Handelns. Solange die moralische Besinnung dessen, der gut handeln soll, auf dasjenige, was ihm als Gutes aufgegeben ist, sich ausschließlich im Rahmen einer oberflächlichen Betrachtung hält, wird „der Fortschritt, den wir in der Ethik suchen“⁷, nicht zu haben sein. Vielmehr verharre die Ethik auf einer Ebene, welcher mangels sicherer Grundlegung im menschlichen Handlungssubjekt keine weitere Entwicklung im Sinne einer sittlich-moralischen Vervollkommnung der Menschheit zuzutrauen wäre. „Sie geht nicht auf das Erleben des Einzelnen ein. Darum übt sie keinen ständigen Druck auf ihn aus. So kommen ethische Gedankenlosigkeit und ethische Phrase auf.“⁸

Demgegenüber exponiert Schweitzer im Kontext seiner allgemeinen Erörterung der Grundlagen ethischer Reflexion und ihrer Bedeutung eine eigene Begründung des menschlichen Ethos, welches selbige jenen Missständen nicht nur abhelfen können soll. Darüber hinaus verspricht er sich von der Fundierung der Moralität der menschlichen Gattung im subjektiven Zentrum ihrer individuierten Vertreter*innen

5 Schweitzer, Kultur und Ethik, 105.

6 Schweitzer, Kultur und Ethik, 111.

7 Schweitzer, Kultur und Ethik, 111.

8 Schweitzer, Kultur und Ethik, 111.

gerade die Möglichkeit der umfassenden Durchwirkung der menschlichen Handlungsvollzüge im Sinne der deutlichen Unterscheidung von Gut und Böse.⁹

Das wahre Grundprinzip des Ethischen muß bei aller Allgemeinheit etwas ungeheuer Elementares und Innerliches sein, das den Menschen, wenn es ihm einmal aufgegangen ist, nicht mehr losläßt, in selbstverständlicher Weise in all sein Überlegen mit hereinredet, sich nicht in den Winkel stellen läßt und fort und fort eine Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit provoziert.¹⁰

Demnach zielt Schweitzers ethische Grundlegung nicht nur auf eine partielle Bestimmung eines ebenso partiellen Gebiets des menschlichen Selbst- und Weltumgangs. Stattdessen nimmt er bereits auf der Ebene der formalen Umgrenzung des allgemeinen Charakters seines letzten Moralitätsprinzips eine bedeutsame Weichenstellung vor, die ihrerseits auf das Ganze des Wirkungsbereiches menschlicher Akte und ihrer Konsequenzen ausgreift. Der Grund des Ethischen wird mit anderen Worten ebenso sehr zur Motivation und Orientierung des subjektiven Handelns in der Welt überhaupt. An die Stelle von „Gedankenlosigkeit“ und „Phrase“ setzt Schweitzer die Reflexion auf ein dem Sittlichen selbst am Orte seines wesentlichen Vollzugs zu Grunde Gelegtes, welches in seiner Verwurzelung im handelnden Subjekt dieses zugleich über sich selbst hinaustreibt und in ein lebendiges Verhältnis zur Welt stellt.

Solange wir nur die Ethik der ethischen Aussprüche besitzen, richten wir uns nach Sternen, die, so leuchtend ihr Glanz ist, doch nur mehr oder weniger sicher leiten und durch einen aufsteigenden Dunst verhüllt werden können. In der Sturmesnacht lassen sie die Menschheit ... im Stiche.¹¹

Die Verinnerlichung eines ethischen Grundsatzes, der in seiner strengen Allgemeinheit jedoch zugleich das Innere des Menschen dergestalt für sich zu gewinnen vermag, dass keine praktische Umsetzung des eigenen Willens unter Absehung ebenjener moralischen Grundlage erfolgen wird, stellt indessen die fortgesetzte Etablierung höherer Stufen der gelebten Sittlichkeit in Aussicht. „Besitzen wir ... die Ethik als denknwendiges, in uns zur Klarheit kommendes Prinzip, so setzt weitgehende ethische Vertiefung der Einzelnen und stetiger, ethischer Fortschritt der Menschheit ein.“¹²

Allerdings verbietet sich ebenso sehr ein Verharren der theoretischen Bestimmung des ethischen Grundprinzips bei dessen rein formalen Charakteristika. Vielmehr muss die moralphilosophische Reflexion auf ihren eigenen Gehalt ebenso sehr auf die materiale Seite desselben zu sprechen kommen, wenn anders ein lebendiges

⁹ Vgl. Schweitzer, Kultur und Ethik, 308.

¹⁰ Schweitzer, Kultur und Ethik, 111.

¹¹ Schweitzer, Kultur und Ethik, 111.

¹² Schweitzer, Kultur und Ethik, 111.

Ethos begründet werden soll. Dieser Umstand resultiert für Schweitzer aus der basalen Bedeutung des Vitalen als schlechthinnigem Element des Ethischen. Letzteres lässt sich gar nicht anders fassen denn im Sinne eines selbst lebendigen Gefüges der wechselwirksamen Handlungen von vitalen Zentren solcher Akte. Das Wesen der sittlichen Struktur und ihrer Gehalte besteht nachgerade in nichts anderem als ihrer relationalen Vitalität, die jedes einzelne Handlungssubjekt in einen Zusammenhang mit anderen Subjekten ebensolcher und potentiell anderer Art stellt. Aus diesem Grundzug des Ethos resultiert für die ethische Reflexion die Notwendigkeit, in der Erkundung ihrer eigenen Basis über die Ebene des abstrakt Allgemeinen hinauszuschreiten. „Die Abstraktion ist der Tod der Ethik, denn Ethik ist lebendige Beziehung zu lebendigem Leben.“¹³

3 Der allgemeine Begriff des Ethischen

Jener ethischen Abstraktion, welche nicht im Stande ist, der Mannigfaltigkeit der Wechselbeziehungen des Lebendigen überhaupt gerecht zu werden, stellt Schweitzer seinen Begriff des Ethischen gegenüber. Dabei wendet er sich folgerichtig von der gleichsam ertötenden Sphäre der leeren Abstraktion ab, welche sich dauerhaft vom Reichtum der lebendigen Erscheinung auszuschließen droht, um stattdessen die Welt alles Lebendigen selbst in den Blick zu rücken. „Wirklich ist nur das in Erscheinungen erscheinende Sein.“¹⁴ Mithin hat es für die ethische Reflexion keinen Wert, etwa bei einer andächtigen Besinnung auf den abstrakten Grund des menschlichen wie allen anderen Lebens stehen zu bleiben, da sie auf diese Weise ihren eigentlichen Gegenstand – die Mannigfaltigkeit des Lebens in seinen Verflechtungen – verfehlen muss. „Also müssen wir die abstrakte Mystik aufgeben und uns der lebendigen zuwenden.“¹⁵

Im Begriff einer „ethischen Mystik“¹⁶ schwingt dabei nicht nur ein gleichermaßen reflexives wie religiöses Moment mit.¹⁷ Darüber hinaus dient Schweitzer diese Figur, deren Wurzeln auf die vom Gedanken einer sittlichen Weltordnung durchdrungene Philosophie Johann Gottlieb Fichtes (1762-1814) zurückgehen,¹⁸ zur Syn-

¹³ Schweitzer, Kultur und Ethik, 303.

¹⁴ Schweitzer, Kultur und Ethik, 303.

¹⁵ Schweitzer, Kultur und Ethik, 303.

¹⁶ Schweitzer, Kultur und Ethik, 302.

¹⁷ Vgl. Schweitzer, Kultur und Ethik, 302.

¹⁸ Vgl. Roderich Barth, Ethische Mystik. Albert Schweitzers Fichterezeption, in: Wissen, Freiheit, Geschichte. Die Philosophie Fichtes im 19. und 20. Jahrhundert, Beiträge des 6. Internationalen Kongresses der Johann-Gottlieb-Fichte-Gesellschaft Halle (Saale) vom 3.-7. Oktober 2006, Band 2, herausgegeben von Jürgen Stolzenberg und Oliver-Pierre Rudolph (= Fichte-Studien 36), Amsterdam/New York 2012, 217–232.

these zweier subjektiver Vollzugsmomente des Ethos, die ihrerseits den Bezug zur Mannigfaltigkeit der lebendigen Erscheinungen zu gewährleisten haben. Um diese Relation nämlich nach beiden Seiten – sowohl in Ansehung des ethischen Subjekts als auch seines lebendigen Gegenübers – gegen einen Kollaps abzusichern, gilt es das selbstbezüglich-subjektive mit dem sich entäußernd-objektivierenden Moment zu synthetisieren. „Ethik der Hingabe“ und „Ethik der Selbstvervollkommnung“¹⁹ müssen übereinkommen, wenn anders die Abstraktion einer vereineitigenden Realisierung des Moralischen überwunden werden soll. Jene klassischen Epitheta einer mystischen Selbst- und Weltbetrachtung bedürfen insofern einer Verknüpfung im Bezug des handelnden Subjekts auf die Sphäre des Lebendigen als den Zielpunkt aller seiner Akte, als darin erst der Überschnitt von der Abstraktion eines bloßen Formalprinzips der Ethik zu dessen konkreter und materialer Gestalt vollzogen werden kann. Die ethische Mystik muss von ihrem abstrakten Charakter absehen, um sich in der Konvergenz von Hingabe und Selbstvervollkommnung bzw. der Hingabe als eigentlicher Operation der sittlichen Selbstvervollkommnung auf die Ebene des konkreten Lebensweltbezuges zu erheben. „Mit allem Ernste muß sie die Bekehrung zur Mystik der Wirklichkeit durchmachen.“²⁰

Auf diesem Wege wird freilich die Stoßrichtung des ethischen Grundprinzips, dessen Auffindung Schweitzer zum Kriterium einer angemessenen Reflexionsgestalt der Ethik erkoren hatte, angezeigt. Selbige kann nirgendwo anders denn in der Fluchtlinie der lebendigen Phänomene, die uns umgeben und deren Teil der Mensch selbst ist, liegen. Allein auf diesen Bereich kann das wahrhaft ethische Handeln gerichtet sein, nicht auf den Gedanken eines Grundes seines eigenen sittlichen Charakters. Denn solcher abstrakte Grund des moralischen Bewusstseins mag zwar als Problem der metaphysischen Letztbegründung von Sittlichkeit im Menschen sein Recht beanspruchen. Für den tätigen Vollzug der Unterscheidung von gutem und bösem Handeln – um die Sache freilich nur abstrakt schematisch zu betrachten – kann jene Spezialfrage für Schweitzer durchaus vernachlässigt werden. Vielmehr muss sie geradezu ausgeblendet werden, um der mystischen Betrachtung der Wirklichkeit überhaupt ein ethisches Antlitz verleihen zu können.

Es gibt keinen Inbegriff des Seins, sondern nur unendliches Sein in unendlichen Erscheinungen. Nur durch die Erscheinungen des Seins und nur durch die, zu denen ich in Beziehung trete, verkehrt mein Sein mit dem unendlichen Sein. Hingabe meines Seins an das unendliche Sein ist Hingabe meines Seins an alle Erscheinungen des Seins, die meiner Hingabe bedürfen und denen ich mich hingeben kann.²¹

19 Schweitzer, Kultur und Ethik, 295.

20 Schweitzer, Kultur und Ethik, 304.

21 Schweitzer, Kultur und Ethik, 304.

Mit diesem Bewusstsein der unbegrenzten Mannigfaltigkeit an Gestalten und Erscheinungsformen des lebendigen Daseins geht darüber hinaus ein Wissen um die konstitutive Limitation der eigenen Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten einher. Dies bedeutet für die ethische Dimension des einzelnen Menschen, dass sich seine tätige Hingabe und hingebende Selbstvervollkommnung an seinem Anderen notwendigerweise lediglich auf einen Ausschnitt des lebendigen Reichtums dieser Welt beziehen kann. Der Unendlichkeit an lebendigen Erscheinungen korrespondiert das Unvermögen des Einzelnen, sich derselben als Ganzer zuzuwenden. Stattdessen vermag sich das ethische Potential des Menschen je nur auf ein Fragment des lebendigen Gesamtzusammenhangs zu richten. „Nur ein unendlich kleiner Teil des unendlichen Seins kommt in meinen Bereich.“²² Gleichwohl erwächst dem moralischen Subjekt gerade aus der jeweiligen Begegnung mit dem lebendigen Gegenüber eine Bedeutsamkeit für das eigene Leben, insofern sich an jenem das sittliche Potential allererst verwirklichen lässt. Die moralische Dimension des menschlichen Handelns kann anders gewendet gar nicht aktualisiert werden, ohne dass sich ein Korrelat findet, dessen Wesen gleichermaßen durch die Vitalität charakterisiert ist wie das menschliche Aktzentrum selbst. Insofern bedarf das humane Leben nachgerade des fühlenden Anderen seiner selbst in Gestalt von Mensch oder Tier, um seinem eigenen Dasein erst eine sittliche Bedeutung verleihen zu können. Dieser Gedanke erinnert natürlich wiederum an Fichtes grundsätzlich aufs Sittliche bzw. die praktische Vernunft gebaute Konzeption von dem empirischen Ich, welches sich an seinem Nicht-Ich, d.h. in der sittlich-moralischen Betätigung seiner Handlungen, gewinnt. Und einen anderen Fall von Bedeutsamkeit scheint Albert Schweitzer im Kontext seiner Kulturphilosophie auch gar nicht gelten lassen zu wollen.

Dem ..., was in meinen Bereich kommt und was meiner bedarf, mich hingebend, verwirkliche ich die geistige, innerliche Hingebung an das unendliche Sein und gebe meiner armen Existenz damit Sinn und Reichtum. Der Fluß hat sein Meer gefunden.²³

Dieser exklusiven Sinnkonstitution über die sittliche Dimension des menschlichen Handelns entspricht die Angewiesenheit der ethischen Mystik auf praktische Aktualisierung des moralischen Wollens, das mehr ist als die denkende Versenkung ins abstrakt Unbedingte. Vielmehr konvergieren am Orte der aktiven Hingabe an das Leben in allen seinen Erscheinungen ebenso sehr die bunte Mannigfaltigkeit der menschlichen Regungen mit seinem erkennenden Bewusstsein. Zwar impliziert die ethische Hingabe selbstverständlich auch die denkende Besinnung auf die Möglichkeit des eigenen wie des fremden Daseins. „In der Mystik der Wirklichkeit aber ist die Hingebung nicht mehr ein rein intellektueller Akt, sondern einer, an dem alles Lebendige

²² Schweitzer, Kultur und Ethik, 304.

²³ Schweitzer, Kultur und Ethik, 304.

des Menschen beteiligt ist.²⁴ Denken, Wollen und Fühlen kommen gerade in der sittlichen Verwirklichung des Menschen an seinen Mitgeschöpfen – um diesen religiösen Begriff zu gebrauchen – in diesem gemeinsamen Zentrum überein. Geist und Ethos werden allererst auf dem Boden des moralischen Handelns ihrer wahren Synthese zugeführt. Und diese Synthesegestalt der humanen Lebendigkeit selbst in all ihren Facetten bildet die Rede von der ethischen Mystik ab. „Es waltet in ihr also eine Geistigkeit, die den Drang zur Tat elementar in sich trägt. Die grausige Wahrheit, daß Geistigkeit und Ethik zweierlei seien, gilt hier nicht mehr. Hier sind beide ein und dasselbe.“²⁵

Wo sich das sittliche Wollen mit dem erkennenden Wesen des Intellekts derart verschwistet hat, dass Ethos und Vernunft gar keine getrennten Wege mehr zu gehen in der Lage sind, eröffnet sich sodann der Überschnitt von der formalen zur materialen Bestimmung des ethischen Grundprinzips. Denn mit dem intellektuellen Denkvollzug, der sich aus sich selbst heraus zur handelnden Aktualisierung seines Erkennens des Guten und Bösen fortbestimmt, übersteigen wir das formale Merkmal der Abstraktion, um die postulierte Notwendigkeit der praktischen Umsetzung der ethischen Fundamentalbestimmung im einzelnen Gemüt der Menschen selbst zu verankern. Der umfassende und umgreifende Charakter der menschlichen Lebendigkeit erweist sich an seiner wesentlichen Bestimmung, sich mit seinem ganzen Dasein für die ihm jeweils begegnenden Fälle von Lebendigkeit einzusetzen. Darin aktualisiert der Mensch sich als und für sein moralisches Bewusstsein. „Die subjektive, extensiv und intensiv ins Grenzenlose gehende Verantwortlichkeit für alles in seinen Bereich tretende Leben, wie sie der innerlich von der Welt freigewordene Mensch erlebt und zu verwirklichen sucht: dies ist Ethik.“²⁶

Auf dieser Basis erfolgt nun die materiale Anreicherung des ethischen Grundprinzips – wiederum in Analogie zum sittlichen Ich in Fichtes früher Wissenschaftslehre – im Modus der Bestimmung des Korrelats aller menschlichen Handlungen als jenes kleinen Bereichs der für uns notwendigerweise nur fragmentarisch in die Erscheinung tretenden Mannigfaltigkeit des lebendigen Daseins. An diesem Ausschnitt des Lebens verwirklicht sich gleichsam unser eigenes sittliches Leben, aus dem heraus sich der Einzelne seinem gleichartigen, weil ebenfalls lebendigen Gegenüber hingeben soll. Und so gipfelt Schweitzers konkrete Fassung des angemahnten Grundprinzips der Ethik in jener berühmten Formel: „Das denknwendige, einen Inhalt habende, sich mit der Wirklichkeit stetig, lebendig und sachlich auseinandersetzen Grundprinzip des Ethischen lautet: Hingebung an Leben aus Ehrfurcht vor dem Leben.“²⁷

24 Schweitzer, Kultur und Ethik, 304.

25 Schweitzer, Kultur und Ethik, 304.

26 Schweitzer, Kultur und Ethik, 305.

27 Schweitzer, Kultur und Ethik, 305. Vgl. Otto Friedrich Bollnow, Die Ehrfurcht vor dem Leben als ethisches Grundprinzip, in: ders., Zwischen Philosophie und Pädagogik, Aachen 1988, 92–114. Zur ideengeschichtlichen Genese dieser ethischen Grundformel vgl. Günzler, Albert Schweitzer, 55–87.

4 Die konkrete Gestalt des ethischen Grundprinzips

Ausgehend von dieser materialen Bestimmung des ethischen Grundprinzips entfaltet Schweitzer sodann das eigenständige Programm einer philosophischen Ethik. Dabei vollzieht sich die konkrete Grundlegung seiner Kulturphilosophie als Vereini- gung von formalem und inhaltlichem Aspekt der Moraltheorie. Um diese Synthese von Allgemeinheit und Besonderung auf dem Boden eines einzelnen ethischen Prinzips zu verwirklichen, bedurfte es gerade einer formellen Verankerung im mora- lischen Bewusstsein, die sich wiederum in materialer Hinsicht auf die tatsächliche Mannigfaltigkeit des lebendigen Daseins beziehen lässt. Zu diesem Zwecke rekur- riert Schweitzer nun nicht nur auf den Lebensbegriff im Allgemeinen, wie er ihm aus der vitalistisch geprägten Philosophie des späten 19. Jahrhunderts überliefert ist, um sie mit den Mitteln der Kantischen Ethik zu verquicken. Vielmehr zeigt er sich der Lebensphilosophie ebenso sehr dahingehend verpflichtet, dass es gerade der *Wille* zum Leben ist, welcher in den systematischen Mittelpunkt seiner Überle- gungen rückt. Denn dieser Wille zum Leben kommt nachgerade als Scharnier zwi- schen der menschlichen Individuationsgestalt des lebendigen Daseins und den weiteren reichhaltigen Phänomenen desselben zu stehen. Das ethische Subjekt wird erst dort zu einem solchen, wo die konstitutive Bezogenheit der eigenen Vitalität des Menschen auf den lebendigen Willen zum Leben der übrigen Kreatur ins Be- wusstsein gehoben ist. Diese Einsicht in die strukturelle Kongruenz des eigenen und des fremden Wollens etabliert eine solide Basis für den moralischen Selbstvortrag des menschlichen Daseins inmitten der vielfältigen Welt der lebendigen Erschei- nungen. „Ethik entsteht dadurch, daß ich die Weltbejahung, die mit der Lebensbe- jahung in meinem Willen zum Leben natürlich gegeben ist, zu Ende denke und zu verwirklichen versuche.“²⁸

Solche Verwirklichung eines grundsätzlich affirmativen Bezugs zur Welt durch den Menschen vermag dieser freilich nur auf dem Wege über die Anerkennung des Lebenswillens seines Anderen – sei es Mensch, Tier oder Pflanze – ins Werk zu set- zen. Das konkrete Prinzip des Ethischen, die Ehrfurcht vor dem Leben, bleibt nicht in der Kontemplation hängen, sondern schreitet eingedenk der notwendigen Selbst- verwirklichung der jeweiligen Erscheinung von Leben selbst zu dessen aktiver För- derung fort. Im Zuge dieser Überlegungen gesteht Schweitzer zwar unumwunden

Schweitzers eigene späte Ausführungen zur Herausbildung seiner ethischen Konzeption finden sich in: Albert Schweitzer, Die Entstehung der Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben und ihre Bedeutung für unsere Kultur, in: ders.: Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, heraus- gegeben von Hans Walter Bähr, 4. Auflage, München 1984, 13–31.

28 Schweitzer, Kultur und Ethik, 306.

die grundsätzliche Undurchdringlichkeit dessen, was das Leben eigentlich sei, ein. „Was ... Leben ist, vermag keine Wissenschaft zu sagen.“²⁹ Jedoch bleibt die unbedingte ethische Motivationskraft dieser in gewisser Weise opaken Größe davon gänzlich unberührt. Schließlich kommt es ihm in Bezug auf die moralphilosophische Grundlegungsfunktion des Lebensbegriffs keineswegs auf dessen formale oder materiale Binnenstruktur an. Einzig die unbestreitbare Tatsache seines motivationalen Potentials macht ihn zum allenthalben zu gewärtigenden Prinzip des Handelns – nicht nur des Menschen. Keine exklusive Erkenntnis der Naturwissenschaft oder der Moralphilosophie ist hier von Interesse, sondern gerade die omnipräsente Evidenz des lebendigen Wesens aller Kreatur, wie sie dem ethischen Subjekt als solchem zu Gebote stehen kann. „Für die Welt- und Lebensanschauung ist der Ertrag des Erkennens also nur der, daß es dem Menschen die Gedankenlosigkeit schwer macht, indem es ihn immer stärker von dem Geheimnis des sich überall regenden Willens zum Leben erfüllt sein läßt.“³⁰

Jene Evidenz trägt dabei freilich selbst den Charakter der Lebendigkeit an sich. „Alles wahre Erkennen geht in Erleben über“³¹, so dass zwischen der bloß theoretischen Dimension einer Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben und ihrer praktischen Bedeutsamkeit zu unterscheiden, wenig stichhaltig erscheint. Vielmehr scheinen Schweitzers Ausführungen geradezu die konkrete Gestalt seines ethischen Grundprinzips in möglichst anregender Weise vor Augen stellen zu wollen, um auf diesem Wege das *Vitale in actu* als eigentlichen Grund der Moralität zu plausibilisieren. Dabei verbindet wiederum das Scharnier des Willens das theoretische Erkennen mit dem praktischen Erleben der Lebensbestimmtheit der bunten Sphäre des moralischen Handelns. „Das Wesen der Erscheinungen erkenne ich nicht, sondern ich erfasse es in Analogie zu dem Willen zum Leben, der in mir ist.“³² Mit diesem Überschritt von der bloßen Erkenntnistheorie des lebendigen Daseins zum analogischen Erfassen desselben geht darüber hinaus die Erzeugung einer Resonanz im menschlichen Gemüt einher, die ihm eine moralische Valenz verleiht.

Das zum Erleben werdende Erkennen läßt mich der Welt gegenüber nicht als rein erkennendes Subjekt verharren, sondern drängt mir ein innerliches Verhalten zu ihr auf. Es erfüllt mich mit Ehrfurcht vor dem geheimnisvollen Willen zum Leben, der in allem ist.³³

Insofern erblickt Schweitzer die ethische Funktion der Erkenntnis und ihrer Theorie in ihrem transitorischen Wesen mit Bezug auf die Einsicht in die grundlegende und allenthalben wahrnehmbare Bedeutung des Lebens. Das intrinsische Motiv des

29 Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 307.

30 Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 307.

31 Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 307.

32 Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 307.

33 Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 307.

menschlichen Strebens nach Erkenntnis seiner Welt führt auf die moralisch relevante Dimension des eigenen Verhältnisses zur Welt und des verantwortlichen Umgangs mit allem Leben darin. „Von innen heraus setzt es [sc. das Erkennen] mich zur Welt in Beziehung, indem es meinen Willen zum Leben alles, was ihn umgibt, als Willen zum Leben miterleben läßt.“³⁴

Die gegenständliche Erkenntnis der Welt kommt als Bedingung der Möglichkeit von Moralität zu stehen, das Ich braucht sein Nicht-Ich, um sich in dieser Relation überhaupt erst als moralisches Subjekt verwirklichen zu können. Dabei kommt der notwendigen Kontextgebundenheit des menschlichen Lebens in der Welt eine besondere Rolle zu, insofern sich seine Moralität gerade auf die lebendige Wahrnehmung des Willens anderer Lebewesen und den Bezug darauf gründet. Ohne die lebendige Erkenntnis der Welt, die der Mensch als wahrnehmendes Wesen hat, bliebe ihm die Pforte zur Moralität ebenso sehr verschlossen wie die kulturelle Verwirklichung seines geistigen Potentials in Kunst, Religion oder Wissenschaft.

Indessen stellen Schweitzers Kulturphilosophie und ihre Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben keineswegs auf eine abstrakte Deduktion der menschlichen Moralität und Geistigkeit ab. Vielmehr gilt es gerade den lebensgebundenen Charakter des ethischen Grundprinzips mitzuführen und für die Bestimmung des moralischen Wesens ‚Mensch‘ fruchtbar zu machen. Zu diesem Zwecke setzt die im engeren Sinne moralphilosophische Ausmünzung der angestellten Prinzipienreflexion wiederum bei der Innerlichkeit des ethischen Subjekts ein, um sogleich die Strukturgleichheit mit dem anderen lebendigen Dasein zur Geltung zu bringen.³⁵ „Wahre Philosophie muß von der unmittelbarsten und umfassendsten Tatsache des Bewußtseins ausgehen. Diese lautet: ‚Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.‘“³⁶ Demnach ist es die Kongruenz der lebendigen Subjektivität des einzelnen Menschen mit der Lebendigkeit der ihn umgebenden Kreaturen – ungeachtet ob Mensch oder Tier –, die das ethische Grundprinzip erst in überzeugender Weise zu seiner gründenden Funktion in Ansehung der Moralität befähigt.

Wie in meinem Willen zum Leben Sehnsucht ist nach dem Weiterleben und nach der geheimnisvollen Gehobenheit des Willens zum Leben, die man Lust nennt, und Angst vor der Vernichtung und der geheimnisvollen Beeinträchtigung des Willens zum Leben, die man Schmerz nennt: also auch in dem Willen zum Leben um mich herum, ob er sich mir gegenüber äußern kann oder ob er stumm bleibt.³⁷

Diese Bestimmung der strukturell wie inhaltlichen Gleichheit des subjektiven Willens zum Leben mit derselben Regung außerhalb des einzelnen moralischen Be-

³⁴ Schweitzer, Kultur und Ethik, 307.

³⁵ Vgl. Günzler, Albert Schweitzer, 111.

³⁶ Schweitzer, Kultur und Ethik, 308.

³⁷ Schweitzer, Kultur und Ethik, 308.

wusstseins markiert nicht nur den konkreten Charakter des ethischen Grundprinzips. Denn trotz dieser Verankerung im Gemüt des handelnden Individuums führt der Gedanke einer Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben im Begriff des Lebens selbst eine allgemeine oder universale Dimension mit sich. Die Universalisierbarkeit der eigenen Bestimmtheit durch den Willen zum Leben mit Blick auf die lebendigen Akteure in der Welt, die dem einzelnen Subjekt als dessen moralische Aufgabe begegnen, bildet die Basis für die eigentliche Explikation des Moralischen. Aus der genannten Kongruenz erwächst demnach allererst die strikt auf die Sphäre des lebendigen Daseins bezogene vollendete Fassung des ethischen Prinzips sowie des moralischen Sollens.

Ethik besteht also darin, daß ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. Damit ist das denknotwendige Grundprinzip des Sittlichen gegeben. Gut ist, Leben erhalten und Leben fördern; böse ist, Leben vernichten und Leben hemmen.³⁸

Diese „allgemeinste Bestimmung von Gut und Böse“³⁹ gewinnt ihre Überzeugungskraft freilich gerade aus ihrer strikten Universalität. Selbige stellt wiederum eine umfassende Entschränkung des Geltungsbereichs dieser lebensphilosophischen Ethik dar. Denn das definierte Gute bleibt trotz der Integration eines emphatischen Lebensbegriffs selbstverständlich – ganz im Sinne der Kantischen Pflichtenethik – als ein unbedingtes Sollen bestehen, dessen Verwirklichung dem menschlichen Subjekt aufgegeben ist.

Das denknotwendige Grundprinzip des Sittlichen bedeutet ... nicht nur Ordnung und Vertiefung der geltenden Anschauungen von Gut und Böse, sondern auch ihrer Erweiterung. Wahrhaft ethisch ist der Mensch nur, wenn er der Nötigung gehorcht, allem Leben, dem er beistehen kann, zu helfen, und sich scheut, irgend etwas Lebendigem zu schaden.⁴⁰

Dergestalt etabliert Schweitzer eine lebensphilosophische Ethik, die in ihrem Geündetsein auf die unmittelbar evidenten Dimension des allgemeinen Willens zum Leben unumwunden auf die Aktualisierung eines konkreten und weltbezogenen Ethos abzielt. Die Opposition von Gesinnungs- und Verantwortungsethik greift dabei im Falle dieser Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben deshalb nicht, weil sich Schweitzer mit seinem Grundprinzip erfolgreich um eine Synthese beider Dimensionen der Sittlichkeit bemüht.⁴¹ Der Verortung im ethischen Subjekt korrespondiert

38 Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 308.

39 Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 308.

40 Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 309.

41 Vgl. Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 310: „Mit rastloser Lebendigkeit arbeitet die Ehrfurcht vor dem Leben an der Gesinnung, in die sie hineingekommen ist, und wirft sie in die Unruhe einer niemals und nirgends aufhörenden Verantwortlichkeit hinein.“

die Mannigfaltigkeit der lebendigen Erscheinung. „Ethik ist ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt.“⁴²

Mit dem Bewusstsein der Verantwortlichkeit für alles lebendige Dasein, das in den Gesichtskreis des einzelnen Menschen tritt, steht und fällt gleichermaßen das Ethos überhaupt. Die Etablierung eines moralischen Standpunkts hängt als solche an dem geschilderten Miterleben auch des anderen Willens zum Leben. Wo diese Stufe erreicht wird, hat das Ethische überhaupt erst seine Wirklichkeit, die für Schweitzer nichts Geringeres als ein Schlüsselmoment in der menschlichen Entwicklung darstellt. „Bedeutungsvoll für die Welt ist die Tatsache an sich, daß in dem ethisch gewordenen Menschen ein von Ehrfurcht vor dem Leben und Hingebung an Leben erfüllter Wille zum Leben in der Welt auftritt.“⁴³

Diese Manifestation eines wahrhaft ethischen Bewusstseins, welches sich gerade in der Gestalt des Willens kundgibt, erhält in diesem Zusammenhang eine eindeutig spekulative Fundierung.⁴⁴ Schweitzer macht den ethischen Menschen mit seiner verantwortlichen Hingabe an alles lebendige Dasein zum eigentlichen Ort der Selbstexplikation des Willens zum Leben. In diesem Kontext wird die Exklusivität der menschlichen Moralität gerade mit der Erkenntnis- und Erlebensdimension des subjektiven Handlungsträgers begründet. Denn allein an der Stelle des menschlichen Umgangs mit anderem Willen zum Leben, welcher freilich auf jenem Miterleben fußt, wird die Allgemeinheit des Willens zum Leben ihrer selbst im Modus der Besonderung ansichtig. Die konkrete Struktur eines Selbsterlebens des ethischen Bewusstseins als besondere Anschauung der allgemeinen Vitalität in der Welt bedarf des menschlichen Subjekts, um sich als solches überhaupt zur Geltung bringen zu können.

In meinem Willen zum Leben *erlebt sich* der universale Wille zum Leben anders als in den andern Erscheinungen. In diesen tritt er in einer Individualisierung auf, die, soviel ich von außen bemerke, nur ein Sich-Selbst-Ausleben, kein Einswerden mit anderem Willen zum Leben erstrebt.⁴⁵

Mit dem Gedanken eines Sich-Selbst-Erlebens des Willens zum Leben im Gegenüber des anderen lebendigen Daseins kommt schließlich das ethische Grundprinzip der Ehrfurcht vor dem Leben in vollendeter Weise zu sich. Die Ehrfurcht des Willens

⁴² Schweitzer, Kultur und Ethik, 309.

⁴³ Schweitzer, Kultur und Ethik, 310f.

⁴⁴ Vgl. Manfred Eucker, Dialektik im idealistischen Denken Albert Schweitzers (= Beiträge zur Albert-Schweitzer-Forschung 7), Frankfurt am Main 2001. Barth, Ethische Mystik, 217f. scheint Vorbehalte gegen eine zu sehr auf Hegels Dialektik aufbauende Interpretation geltend machen zu wollen. Insofern sich entsprechende Motive freilich ebenso sehr bereits beim frühen Fichte ausmachen lassen – man denke nur an den dritten Grundsatz der Wissenschaftslehre von 1794 –, erscheint hier ein striktes Entweder/Oder gar nicht am Platze.

⁴⁵ Schweitzer, Kultur und Ethik, 311 (Hervorhebung von mir).

zum Leben vor dem gleichermaßen leben wollenden Leben außer mir erweist sich als Resultat einer konkreten Selbstbeziehung. Der Wille zum Leben tritt in der Ehrfurcht nicht in eine andere Ordnung ein, sondern erlebt sich am Orte des Anderen selbst, um sich als wahrhaft Konkretes zu etablieren. Insofern kann Schweitzer mit Blick auf seine Konzeption mit Recht von einer „absoluten Ethik“⁴⁶ sprechen. Denn das konkrete Grundprinzip der Ehrfurcht vor dem Leben rekuriert nicht mehr auf ein ihr gegenüberstehendes Äußeres. Vielmehr stellt sich selbst der Bezug auf das fremde Leben als immanente Relation heraus, so dass die Ehrfurcht vor dem Leben auf eine intrinsische Motivation zurückzugreifen vermag. Das Selbsterleben des universalen Willens zum Leben in mir ergibt selbst den Grund der Motivation zur Verantwortung und Hingabe für anderes lebendiges Dasein. „Dabei kommt es dazu, Ethik als Hingabe an Leben zu bestimmen, die durch Ehrfurcht vor dem Leben motiviert ist.“⁴⁷ Die Unterschiedenheit der ethischen Momente – Ehrfurcht und Hingabe – entpuppt sich lediglich als Binnendifferenzierung des sich selbst erlebenden Willens zum Leben.

Ebenso wenig bleibt in der „ethischen Mystik“ die Atomisierung des lebendigen Daseins bestehen. An die Stelle der „Selbstentzweiung des Willens zum Leben“⁴⁸ tritt dessen konkrete Einheit, die indessen gerade in der ethischen Hingabe des menschlichen Handelns aktualisiert wird.

Wenn ich ein Insekt aus dem Tümpel rette, so hat sich Leben an Leben hingegeben und die Selbstentzweiung des Lebens ist aufgehoben. Wo in irgendeiner Weise mein Leben sich an Leben hingibt, erlebt mein endlicher Wille zum Leben das Einswerden mit dem unendlichen, in dem alles Leben eins ist.⁴⁹

Das Leben kommt in der absoluten Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben vollends zu sich selbst. In dieser konkreten Verwirklichung der gleichermaßen konkreten Struktur des ethischen Grundprinzips liegt die Überzeugungskraft der ethischen Theoriebildung Albert Schweitzers.

5 Schluss

Ohne dass der beeindruckende Lebensweg des Theologen, Kulturphilosophen, Musikers/Musikhistorikers und Mediziners Albert Schweitzer in der Sicherheit seiner

⁴⁶ Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 316. 327. Dort gebraucht Schweitzer jeweils den Ausdruck: „die absolute Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“. Vgl. Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 319: „absolute Ethik der Hingabe“.

⁴⁷ Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 310. Vgl. Günzler, *Albert Schweitzer*, 113.

⁴⁸ Schweitzer, *Kultur und Leben*, 311.

⁴⁹ Schweitzer, *Kultur und Ethik*, 311f.

moralischen Orientierung eigens in den Blick genommen werden musste, offenbart schon seine ethische Theoriebildung den gedanklichen Kern dieses überzeugenden Gesamtbildes. Anders als etwa beim eingangs genannten Ernesto Che Guevara stellt sich jene konkrete Synthese von wissenschaftlichem Denken und anschaulichem Leben als durchweg überzeugend dar. Die Konvergenz von höchstem Reflexionsniveau und konsequenter Umsetzung der eigenen Theorieelemente im Umgang mit Mensch und Tier verleiht der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ihre ungebrochene Faszination. Gleichwohl reicht die Wurzel dieser Überzeugungskraft doch tiefer in die begrifflichen Bausteine jener Ethik selbst hinein. Denn auf dem ethischen Grundprinzip selbst – dem Gedanken einer motivierenden Ehrfurcht vor dem Leben in seinen jeweiligen Erscheinungsformen – steht das gesamte ethische Gebäude und ist zugleich doch bis in jeden entlegenen Winkel davon durchzogen. Das überzeugende Moment des *concretum* als organischem Zusammenwuchs von allgemein-moralischer Vorstellung, die in der Gesinnung des Menschen selbst verankert ist, um sich doch sogleich in der besonderen Verantwortung für die andere Kreatur als Exponent eines universalen Willens zum Leben hinzugeben, durchdringt die Ethik Albert Schweitzers von der Grundlegung bis zur lebensweltlichen Umsetzung im Urwald von Lambarene. Insofern haben wir es insgesamt mit einer Persönlichkeit zu tun, die sich ohne Zweifel mit den anderen Größen der ethischen Reflexionskultur messen kann, und gleichwohl zudem das so überzeugende Element des Konkreten in der eigenen Theoriebildung sogar noch darüber hinaus hat bewähren können.